

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde |
| Herausgeber: | F. Pieth |
| Band: | - (1930) |
| Heft: | 8 |
| Artikel: | Die Inschriften der alten Schulser Glocken |
| Autor: | Biert, L. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-396618 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ebenso geschlossen wie die Organisation des Markverbandes war diejenige der Kirchgemeinde. Schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurden Bestimmungen über das Spendwesen aufgestellt, und um 1480 wurde es dem Meßpriester entzogen und drei von der Kirchgemeinde gewählten Spendpflegern unterstellt, nämlich Marguard und Bürkli von Valendas und Klaus Schocher.

Nach Campells Meldung hat sich die Herrschaft Valendas bald nach der Entstehung des Grauen Bundes unter den Schutz von Sax Misox gestellt. Dadurch wurden die zur Herrschaft gehörenden Leute Gerichtsgenossen des Hochgerichts der Gruob. Die Freien aber bildeten innerhalb der Markgemeinde eine besondere Korporation, die zum Gericht der Freien von Laax gehörte. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurden durch den Entscheid des Gerichtes der XV vom 26. Februar 1511 (Verbot, in fremden Gerichtsgebieten Akte der Gerichtsbarkeit vorzunehmen) und den Entscheid des Gerichtes zu Flims vom 23. Juni 1518 (die äußern Freien dürfen bei der Wahl des Ammanns und des Gerichtes nicht mehr teilnehmen) die äußern Freien, d. h. diejenigen, die nicht in den Gemeinden Laax oder Seewis wohnten, aus dem Gerichtsverband von Laax ausgeschlossen. Die verschiedenen Gruppen der äußern Freien schlossen sich nun denjenigen Gerichtsgemeinden an, auf deren Territorium sie wohnten. In Brigels, wo die Verhältnisse sehr ähnlich waren wie in Valendas, entstanden auch innerhalb der Markgemeinde heftige Streitigkeiten; denn hier hatten Gotteshausleute und Freie gesonderte Alpen. In Valendas, das eine einheitliche Dorfmarkgemeinde bildete, wird der Anschluß der Freien an das Gericht der Gruob ohne irgendwelche Reibungen erfolgt sein.

Schluß folgt.

Die Inschriften der alten Schulser Glocken.

Von Sekundarlehrer L. Biert, Davos.

Am 25. Juli a. c. wurde das alte Schulser Glockengeläute demontiert. Schon seit längerer Zeit war seine Harmonie durch Risse im Metall empfindlich gestört; Reparaturen versprachen keinen Erfolg, und so blieb der protestantischen Kirch- und der politischen Gemeinde kein anderer Ausweg übrig, als zur An-

schaffung eines neuen Geläutes zu schreiten. Dieses wurde von der bekannten Firma Rüetschi in Aarau gegossen, am 29. Juli a. c. von der Schulser Bevölkerung feierlich empfangen und kolaudiert und von der Schuljugend in den Glockenturm hinaufgewunden. Es ist vierstimmig und lautet auf die Töne Des, F, As, B.

Das alte Schulser Geläute bestand aus drei Glocken. Alle drei stammten aus dem 17. Jahrhundert. Glocken aber gab es in Schuls schon bedeutend früher. Zur Zeit der Reformation soll die Unterengadiner Kapitale nach dem Zeugnis des Geschichtsschreibers und Reformators Campell ein prächtiges, weithin vernehmbares Glockengeläute gehabt haben. (Schuls zählte schon damals 300 Häuser.) Kirchlich gehörte um jene Zeit auch Tarasp zu Schuls, und Campell erzählt, daß die Tarasper und die Knappen aus dem Scarltal Sonntags in langen Zügen, dem Rufe der Glocken folgend, der auf hohem Innfelsen thronenden Schulser Kirche St. Georg zustrebten. Kurz nach Einführung der Reformation — Schuls nahm ums Jahr 1527 die neue Lehre an — vervollständigte Schuls das bestehende Geläute und wollte einen Teil der Kosten Tarasp aufbürden. Aber der Tarasper Schloßherr, dem die neue Lehre ein Dorn im Auge war, wehrte sich. Er erklärte, nur dann einen Teil der Kosten übernehmen zu wollen, wenn die Schulser die Altäre und Statuen, die sie bei Anlaß der reformatorischen Säuberung der Kirche teilweise über den Kirchfelsen in den Inn geworfen hatten, wieder herstellen würden. Die Schulser ihrerseits wollten begreiflicherweise davon nichts wissen. So wogte der Streit, allerdings auch um anderer Ursachen willen, lange hin und her, bis das Haus Österreich im Jahre 1570 eine Kirche für die Tarasper in Tarasp selber baute, dort zwei Kapuziner einsetzte und so die Gemeinde Tarasp der Reformation, der sie schon stark zuneigte, entzog. Dadurch war auch die Separation der Gemeinde Tarasp von der Gemeinde Schuls besiegelt. Im Jahre 1622 erfolgte dann bekanntlich die Invasion der Österreicher unter Oberst Baldiron ins Unterengadin. Auf dem Schulser Friedhof wurde gekämpft, die Kirche ging in Flammen auf, die Glocken wurden geraubt und wahrscheinlich in Kanonen umgegossen.

Nachdem die Österreicher von den Franzosen aus dem Lande geworfen worden waren (1624), konnten die Unterengadiner

wieder aufatmen und an die Wiedergutmachung der durch den Krieg entstandenen Schäden gehen. Die Schulser taten ihr möglichstes, um bald wieder im Besitz eines Glockengeläutes zu sein; die glockenlos langsam dahinschleichende Zeit lastete bleischwer auf ihrem Gemüt und erinnerte sie stetsfort an die Kriegsschrecken. Doch nur nach und nach konnten sie die Mittel für die Anschaffung eines vollständigen Geläutes aufbringen.

Die erste Glocke, die sie in den restaurierten Turm hinaufzogen, war

die große Glocke (Ton E, Gewicht 1100 kg).

Sie trägt die Jahreszahl 1630, hat also genau 300 Jahre gedient. Eine schöne Spanne Zeit! Sie sah Generationen kommen und gehen, sah Häusersviertel von Schuls und der benachbarten Gemeinden in Asche versinken und wieder erstehen, sah Krieg und Frieden, sah Umwälzungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet heranreifen und sich vollziehen, sie war Zeuge vieler ergreifender, einprägsamer Ereignisse. Sie trägt die schöne Inschrift:

Laudate Dominum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis jubilationis. Ps. 150.

(Lobet den Herrn mit wohlklingenden Cymbeln, lobet ihn mit jubelnden Cymbeln. Psalm 150.) Die Schulser loben also und danken Gott für seinen Beistand in Kriegsnöten. Dicht unter diesen Psalmworten läuft eine Zeile rings um die Glocke herum. Sie verkündet folgende Namen:

*M. Leonart a Porta. Uldricus Rea a Porta, gewester vicari Veltlin. M. Baltisar Planta. M. Stachs a Porta.
M. Andri Arquin.*

M. bedeutet Mastral = Landammann. Damals bezeichnete man die Kreis- und Gemeindepräsidenten mit dem Titel „Mastral“. Die Bedeutung dieser Namen ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich waren die Genannten die Spender der Glocke, Männer von einer gewissen Bedeutung für ihre Gemeinde und ihre Zeit. Das gleiche ist zu sagen von denen, die in einer zweiten Linie unter dem Namen „Richter“ genannt werden, nämlich:

Gyraders Jacob Marckh, Nicola Roush a Porta, Men Minar, Antoni Carll.

In kleineren Buchstaben steht ferner in der Mitte des Glockenmantels, rechts und links des gekreuzigten Heilands:

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filius hominis. Joan. 3.

(Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden.) Unmittelbar darunter liest man:

Ave Maria. — M. Carolus Heinrich.

Von diesem Gruß an die Gottesmutter wird noch die Rede sein. Der hier isoliert von den übrigen Spendern der Glocke genannte Mastral Heinrich war wahrscheinlich der Besteller und Hauptdonator, vielleicht aber zugleich der Pate der Glocke.

Endlich lesen wir auf einer anderen Seite der Glocke die uns besonders interessierenden Worte:

Gaude Maria virgo cunctas haereses sola interemisti in universo mundo.

Auf deutsch: „Freue dich, Jungfrau Maria! Alle Ketzereien in der Welt hast du allein vernichtet.“ Darüber ist die Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm, umgeben von drei pausbackigen, geflügelten Engelsköpfen.

Diese Inschrift läßt sich nicht leicht erklären. Denn während die anderen zwei Inschriften: „Lobet den Herrn mit wohlklingenden Cymbeln“, und „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, also muß des Menschen Sohn (Jesu) erhöht werden“, guten protestantischen Geist atmen und der Tatsache entsprechen, daß Schuls damals schon seit 100 Jahren reformiert war, ist diese dritte Inschrift vom Geist des damaligen Katholizismus durchtränkt. Der Gruß an die Gottesmutter „Ave Maria“ und die Worte: „Du allein hast alle Ketzereien in der Welt vernichtet!“ müssen einer katholischen, der Reformation feindlichen Mentalität entsprungen sein. Wie lassen sich diese Widersprüche erklären? Wir nahmen einmal die Gelegenheit wahr, mit einem Professor der protestantischen Theologie darüber zu reden. Er ließ sich jedoch nicht voreilig zu einem Kommentar herbei, sondern erklärte, die Sache müßte vorerst nach verschiedener Richtung hin überlegt werden, sie ergäbe eine dankbare Seminararbeit für einen Theologiestudenten. Unserer Ansicht nach kämen folgende Auslegungsmöglichkeiten in Frage:

a) Vielleicht hatten die Besteller der Glocke dem Glockengießer nur die erwähnten Personennamen als Glockeninschrift vorgescriben, oder vielleicht die Namen und die beiden reformierten Texte. Der Glockengießer jedoch, wahrscheinlich ein Katholik*, brachte von sich aus die damals vielleicht für katholische Glocken übliche Inschrift auch auf der protestantischen Glocke an, ohne daß deshalb die Annahme der Glocke verweigert worden wäre.

b) Vielleicht verhält sich die Sache so: Im Jahre 1629 wurde das Engadin wieder von den Österreichern überschwemmt. In ihrem Namen regierte der Kommissär Dr. Burglechner über das Unterengadin mit Residenz in Schuls. Auf den Druck dieses katholischen Kommissärs oder der Kapuziner hin, die unter seinem Schutz wieder in der Schulser Kirche predigten, wurden die Schulser genötigt, neben den protestantischen Inschriften auch eine katholische auf der wahrscheinlich in diesem Jahr von ihnen bestellten neuen Glocke zuzulassen.

c) Vielleicht ist auch folgende Deutung der Inschrift zulässig: Das Wort „Häresie“ resp. „Ketzerei“ wurde in der Inschrift in einem allgemeineren, breiteren Sinn gebraucht und richtete sich nicht direkt gegen den Protestantismus. Es bedeutete vielleicht vielmehr „Ungläubigkeit“, „Unglauben“, „falscher Glaube“, so daß der Spruch lauten würde: „Freue dich, Maria! Du allein hast den falschen Glauben oder den Unglauben in der Welt vernichtet.“ Unter „Unglauben“ wäre der Glaube der Heiden und Juden zu verstehen gewesen. In diesem Sinn hätten auch die Protestanten die Gottesmutter begrüßen können, denn indem sie Jesum Christum gebar, vernichtete sie in der Tat den falschen Glauben der Heiden und gab der Welt einen neuen Glauben, nämlich das Christentum, das beide Konfessionen, den Katholizismus und den Protestantismus, in sich schließt.

d) Vielleicht verhielt sich die Sache aber viel einfacher, nämlich so: Man wollte absichtlich, alter Tradition entsprechend — vielleicht stand die Inschrift auf einer alten, von Baldiron geraubten Glocke —, auch der Jungfrau Maria gedenken. Man tat

* Die Kunst des Glockengusses war zuerst nur in den Klöstern heimisch. Es ist möglich, daß auch noch nach der Reformation während langer Zeit ausschließlich Katholiken mit dem Geheimnis des Glockenprofils und der Metallmischung vertraut waren.

dies durch den Gruß „Ave Maria“ und durch den in Frage kommenden Lobspruch, sowie durch das Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind. Man vergesse nicht, daß mancherorts der Marienkultus auch nach der Einführung der Reformation noch lange lebendig blieb und ausgeübt wurde. Viele religiöse Lieder mit überaus zartem, reinem, die Jungfrau Maria verherrlichendem Text besaßen so sehr die Sympathie des Volkes, daß sie nicht so schnell fallen gelassen und auch nach Einführung der Reformation vom protestantischen Volk gern und mit Innigkeit gesungen wurden. Selbst der Reformator Durich Campell singt Marias Lob in einem seiner Lieder. (Vide Psalms e Chanzuns spiritualas da Durich Champell, 1. Auflage, Basel 1652, pag. 354 und 355.) Die erste Strophe lautet in freier Übersetzung: „Der Tag ist wohl für alle Geschöpfe ein fröhlicher zu nennen, an welchem der Sohn Gottes von einer Jungfrau geboren wurde. Maria, dich hat Gott auserwählt, daß du die Mutter seiest!“ In der protestantischen Gemeinde Ardez wird noch jetzt am Stephanstag von der Jugend vor den Türen der Häuser ein Lied gesungen, in welchem von Maria und ihrem Sohn die Rede ist. Jede Strophe endet mit den Worten: „Rivà ais quel naschü ch'ais da Maria!“ („Angekommen ist der von Maria Geborene!“)

Andere Erklärungen für das Vorhandensein des katholischen Spruches auf der protestantischen Glocke stehen uns nicht zur Verfügung. Vielleicht veranlassen diese Zeilen einen Geschichts-, Religions- und Glockenkundigen, noch tiefer zu bohren, nach Analogien zu suchen und die Marieninschrift der alten Schulser Glocke unzweideutig zu erklären.

Die kleine Glocke (Ton Gis, Gewicht 650 kg) ist sechzehn Jahre jünger als die große. Wahrscheinlich mußten sich unsere Vorfahren während dieser sechzehn Jahre mit einer einzigen Glocke begnügen. Die kleine Glocke trägt die Inschrift:

*Benedictum nomen Jehovahe in saecula. Fusa anno nati
salvatoris christi 1646.*

Auf deutsch: „Gesegnet sei der Name Gottes in Ewigkeit. Ge-gossen im Jahre unseres Erlösers 1646.“

Rings um die Glocke läuft eine Zeile, lautend:

*Nicolao Antonio Vulpio, Fetanense. Ecclesiae pastore.
Convicis autem D. Joanne Tall,*

d. h. D. Johannes Tall (gab) seinen Mitbürgern (die Glocke zur Zeit, da) Nicolas Antonio Vulpio von Fetan Pfarrer der Schulser Kirche (war). D. Joanne Tall war also Hauptspender, und Pate Nicolas Antonius Vulpio ist derjenige, der zusammen mit Jacobus Andri Dorta die Bibel ins Romanische übersetzte. Eine zweite Zeile enthält wieder verschiedene Namen, wahrscheinlich die der Mitspender der Glocke. Die Namen lauten:

*Antonio Vieland de Muschenatsch, Nutto Graschel
Flack et Henrico Arquin. Sr. M. Carl Heinrich.
Men M. Guglielm Rauch,*

und in kleinerer Schrift steht geschrieben:

*Dns. Eustachius Rea a Porta, Scultinus, castri remussini
praefectus, et Dns. M. Gallus Rea a Porta, eius frater.*

Das heißt: „Herr Eustachius Rea a Porta von Schuls, Präfekt im Schloß Remüs (Tschanüff) und Herr Mastral Gallus Rea a Porta, sein Bruder.“ Das Schloß Remüs war bis Anno 1812 im Besitz des Bischofs von Chur, der dort einen Präfekt in seinem Namen regieren ließ. Im Jahre 1646 war also ein Schulser, Rea a Porta, bischöflicher Präfekt in Remüs.

Die mittlere Glocke (Ton Fis, Gewicht 800 kg)

ist die jüngste. Merkwürdigerweise hat diese keinen biblischen Spruch, sie entbehrt jeder Poesie. Die oberste herumlaufende Zeile enthält die Namen:

*Sr. M. Jos Rascher et Sr. Av. Joan Carl v. Hohenbalken,
Bs. Ke. C. Volf Biert, Crastofel Joan Men, Isep Marc,
Joan Tal Corn*

und eine zweite Linie lautet so:

*Aa. 95 ais quaist sain stat fat dal Sr. M. Cla a Porta.
Per V. A. M. D. C. Paulus Antonius Gafforus, Pesclavensis, Rhaetus me fecit 1697.*

Hier werden die Glockengießer, Paulus Antonius Gafforus aus Puschlav, und der Besteller oder Pate der Glocke, M. Cla a Porta, genannt. Merkwürdigerweise trägt die Glocke zwei Jahreszahlen, 1695 und 1697. Vielleicht wurde die Glocke 1695 von M. Cla a Porta bestellt und 1697 durch Gafforus gegossen. Die Abkürzungen *Bs. Ke. C.* vor dem Namen Volf Biert (erste Linie) und diejenigen nach M. Cla a Porta: *Per V.* (mit einem Strich

darüber) A. (mit einem Strich darüber) *M.D.C.* in der zweiten Linie sind uns ein Rätsel.

*

Wenn wir, rückblickend, die Inschriften der alten Schulser Glocken noch kurz ins Auge fassen, so können wir feststellen, daß nur denjenigen der großen Glocke eine gewisse allgemeine Bedeutung zukommt. Die Namen der Donatoren haben nur lokales Interesse: Sie zeigen, welche Familien von etwelchem Ansehen im 17. Jahrhundert in Schuls existierten. Wir begegnen da u. a. auch Namen von alten Schulser Geschlechtern, die nunmehr ausgestorben sind. Es sind dies das Geschlecht Rea a Porta, das Geschlecht Corn, das Geschlecht Heinrich und das Geschlecht Flach. Die Wappen der beiden letztgenannten Geschlechter sind noch jetzt auf der Fassade von zwei alten Schulser Häusern sichtbar.

Alle drei Glocken wurden wahrscheinlich in Schuls selbst gegossen, denn die Wegsame war damals für den Glockentransport nicht geeignet. Pfarrer Caminada von Truns sagt in seiner sehr lesenswerten kulturhistorischen Studie über die Bündner Glocken, daß bis zum Bau der großen bündnerischen Kommerzialstraßen die Glocken am Platze ihrer Bestimmung gegossen wurden, wo das Volk mit größtem Interesse das Werden der Glocken verfolgte und opferwillig Silber zur Verbesserung des Glockenmetalls beitrug. Die Glockengießer (also auch der auf der mittleren Glocke genannte Puschlaver Gafforus), die ihr durch Erfahrung erlangtes Wissen bezüglich des richtigen Glockenprofils (Verhältnis zwischen der Weite an der Mündung, der Höhe und der Metallstärke) und der Metallmischung wie ein Geheimnis sorgfältig hüteten, wanderten von einem Ort zum andern. Sie waren bei der Ausübung ihres Berufes dessen eingedenk, daß

„von der Stirne heiß
rinnen muß der Schweiß,
soll das Werk den Meister loben.“

Sie waren aber wohl auch davon überzeugt, daß nur durch „den Segen von oben“ ihr Werk Bestand haben und die Jahrhunderte überdauern konnte.

—————